

## Mehrsprachigkeit und Professionalisierung in pädagogischen Berufen

28. Februar und 1. März 2013, Universität Wien

Die Tagung wurde von Vertreter/innen der philologisch-kulturwissenschaftlichen Fakultät und der Fakultät für Philosophie und Bildungswissenschaft organisiert.

**Univ. Prof. Dr. Eva Vetter** vom Organisationskomitee verweist in ihren Einleitungsworten auf die Mehrsprachigkeit als Normalfall in unserer Gesellschaft vom Kindergarten bis zur Erwachsenenbildung. Die Lehrer/innen müssen befähigt werden mit ihr umzugehen. Gesellschaftlich wird sie einerseits als Ressource, andererseits als Nachteil gesehen. Für Vizerektorin **Univ. Prof. Dr. Susanne Weigelin-Schwiedrzik** ist die Mehrsprachigkeit ein Problem mit dem man sich auseinandersetzen muss und in der Universität sieht sie einen geeigneten Ort, denn diese möchte die Zukunft des Landes mitgestalten. Außerdem kommen 80% der Professor/innen aus dem Ausland.

### Plenarvorträge

**Dr. Katharina Brizic** gibt in ihrem Vortrag zum Thema „Wie ethnische Gruppen entstehen obwohl menschliche Sprachen vergehen“ Einblicke in ein Forschungsprojekt, das vor dem Sommer abgeschlossen sein soll. Bei dem Projekt wurden 180 etwa 10 Jahre alte Kinder aus sehr unterschiedlichen Gruppen ausgewählt, deren gemeinsames Kennzeichen die Mehrsprachigkeit war. Die meisten Kinder kamen aus Wien, einige wenige aus Istanbul. Zusätzlich machte sie eine wienweite Spracherhebung an 90% der Schulen. Es erwies sich als äußerst schwierig Kinder verschiedenen Sprachgruppen zuzuordnen, da z.B. in Zentralanatolien sehr viele Sprachen (Dialekte) gesprochen werden. Oft wird Türkisch als Muttersprache genannt, obwohl es eigentlich Kurdisch sein müsste. Vor allem die Eltern scheuen sich oft Kurdisch zu nennen, da sie diese Sprache unterdrücken mussten. Die Kinder wurden drei Profilen zugeordnet:

*Brücken-, Zwischenhalt- und Gipfelstürmerprofil.*

Bemerkenswert, dass ein Gipfelstürmer - Kind, das unbedingt Deutsch lernen will und von den Eltern nach dem Motto „Die Sprache des Landes in dem wir leben ist wichtig“, auch dazu gedrängt wird, zwar schriftlich gut ist, trotzdem aber einen SPF (sonderpädagogischen Förderbedarf) erhalten hat. Schulisch am erfolgreichsten ist das Brückenkind, das sich auf Erstsprache und Deutsch stützen kann.

In der folgenden **Diskussion** wird mehrfach die Problematik des „unter Druck Setzens“ angesprochen. Brizic möchte vorläufig noch keine Tipps dazu geben, wie das Erlernen der deutschen Sprache verbessert werden könnte, ist aber skeptisch gegenüber zu deutlichen Generalisierungen. Univ. Prof. Dr. Wilfried Datler meint, man müsste sich grundsätzlich mehr mit den Sprachgeschichten der Kinder befassen.

**Univ. Prof. Dr. Ursula Neumann** von der Universität Hamburg spricht zum Thema „Durchgängige Sprachbildung als hochschuldidaktische Aufgabe“. Mehrsprachigkeit spielt überall eine Rolle, im Kindergarten, in der Schule, in der Freizeit und das Elternhaus ist ein ganz wesentlicher Faktor. Bei der sprachlichen Bildung ist das größte Augenmerk auf die kontinuierliche Förderung zu legen. Sie muss im Kindergarten beginnen, darf aber keinesfalls nach dem Kindergarten beendet werden. Ein Problemfeld sind die Übergänge zwischen Bildungseinrichtungen, dort scheitern die meisten Schüler/innen. Die Lehrer/innen verschiedener Fächer müssen zusammenarbeiten und wissen, dass z.B. ein Kind mit Deutsch/Türkisch anders Englisch lernt als eines mit Deutsch als Muttersprache. Mehrsprachigkeit muss daher Thema in der Fort- und Weiterbildung für alle Pädagog/innen sein.

In Hamburg gibt es Sprachstandsfeststellungen für alle 4 ½ -jährigen Kinder, auch jene mit Deutsch als Muttersprache zum Zweck des Screenings, im Kindergarten und in der Schule zur Förderplanung und als Beobachtungsinstrument während der Förderung.

Mehrsprachigkeit steht in einem Spannungsfeld, die Bildungspolitik reagiert aber noch nicht angemessen. Die Kinder bringen viele Sprachen mit, aber die Sprache in der Schule ist hauptsächlich

Englisch. Einsprachiges Aufwachsen wird noch immer als der Normalfall betrachtet und in der Mehrsprachigkeit ein Hindernis gesehen. Das setzt sich an den Universitäten fort. Die Lehrer/innenbildung sollte aber in viel stärkerem Ausmaß auf die Qualifikation im Umgang mit Mehrsprachigkeit und Interkulturalität der Schüler/innen Bezug nehmen, sowohl im Bachelor- als auch im Masterstudium und zwar für Studierende aller Fächer. Module für Deutsch als Zweitsprache sollten verpflichtend im Masterstudium sein, Mehrsprachigkeit sollte in der Fachdidaktik und in der allgemeinen Pädagogik Berücksichtigung finden. In Deutschland wurde damit teilweise bereits begonnen.

In Hamburg laufen mehrere Projekte:

- Schreibwerkstatt Mehrsprachigkeit (Studierende helfen anderen Studierenden)
- Interkulturelles Schülerseminar IKS (Studierende helfen Schüler/innen)
- FörMIG Kompetenzzentrum für die Koordination sprachlicher Bildung

Zur Pädagog/innenbildung Neu in Österreich in Bezug auf Mehrsprachigkeit nimmt Univ. Prof. Dr. Neumann kritisch Stellung. Der Anspruch müsste höher sein, denn der Umgang mit Heterogenität wird als Spezialisierung verstanden und ist nicht verpflichtend. Den Zusammenhang zwischen Forschung und Lehre sieht sie nicht gewährleistet.

In der **Diskussion** wird nach inklusiver Sprachbildung gefragt. Für Neumann akzeptiert Inklusion Diversität und fördert individuell. Der Begriff Heterogenität ist für sie nicht negativ, er folge dem Zeitgeist. Die Bildungspolitik sucht nach Lehrer/innen mit Migrationshintergrund und das Modul Mehrsprachigkeit müsse implementiert werden. Univ. Prof. Dr. Inci Dirim von der Universität Wien befürchtet, dass es zu wenig Geld für die Forschung geben werde.

**Univ. Prof. Dr. Barbara Gasteiger-Klicpera** befasst sich mit dem Thema, wie „Sprachförderung im Bereich der Elementarpädagogik gelingen kann“. Sprachförderung kann entweder situationsbezogen oder mit systematischem Ansatz erfolgen, beides hat Vor- und Nachteile. Zudem hängt der Erfolg stark von der pädagogischen Qualität der Bildungseinrichtung ab, das gilt für Kindergarten und Vorschule gleichermaßen und wurde bereits in den 1970er Jahren festgestellt. Der Einfluss des Kindergartens ist in der späteren Bildungslaufbahn genau so groß wie der der Schule, auch wenn die Kindergartenzeit schon länger zurück liegt. In Baden Württemberg wurde eine umfangreiche Studie erstellt, an der sie beteiligt war<sup>1</sup>. Dabei zeigte sich, dass eine gezielte einjährige Sprachförderung keine Effekte zeigte, da keine nennenswerten Unterschiede zwischen geförderten und nicht geförderten Kindern feststellbar waren. Gelingende Sprachförderung bedarf der Unterstützung durch reflexionsorientierte und rezeptionsorientierte Hilfe. Förderung muss individualisiert werden und über einen längeren Zeitraum zuteil werden. Die Erwachsenen müssen bei den Gesprächen mit den Kindern die Sprachförderung immer im Blick haben, auf die richtige Betonung großen Wert legen, auf die Gesprächsinhalte achten, überlegen, wie nah ihre Sprache der der Kinder ist und auch grammatikalische Elemente spielerisch bewusst machen. Pädagog/innen brauchen linguistisches Fachwissen um erfolgreich fördern zu können. Die größten Erfolge werden bei einer Verbindung von situationsbezogenem und sprachsystematischem Lernen erzielt. Sehr wichtig, aber oft auch sehr schwierig, ist die Einbeziehung der Eltern.

---

1 [http://www.ph-weingarten.de/zep/Projekte/Abschlussbericht\\_Sprachfoerderung\\_Landesstiftung\\_PH\\_Weingarten.pdf](http://www.ph-weingarten.de/zep/Projekte/Abschlussbericht_Sprachfoerderung_Landesstiftung_PH_Weingarten.pdf)

**Univ. Prof. Dr. Hans Jürgen Krumm** gibt in seinem Vortrag „Elite- oder Armutsmehrsprachigkeit: Herausforderungen für das österreichische Bildungswesen“ zunächst einen Überblick über das „Sprachenregime“ in Österreich. Er verweist auf die Regierungserklärung aus dem Jahr 2008<sup>2</sup>. Obwohl keine Sprachen in der Schule vorgeschrieben sind, wird in über 98% der Volksschulklassen Englisch unterrichtet. In den Sekundarstufen 1 und 2 ist das Angebot größer, aber nur 13% lernen in der Sek. 1 eine 2. Fremdsprache. Türkisch ist in der AHS nicht möglich. Auch an den PHs wird vor allem Englisch angeboten und andere Fremdsprachen nur als Lehrgänge. Studierende können ihre Erstsprachen nicht einbringen. Bildungsstandards gibt es nur für Deutsch, Englisch und Mathematik. Es gibt Sprachen, die in der Öffentlichkeit wertgeschätzt werden, andere nicht. Gefördert werden die Elitesprachen der Gymnasien und unter Sprachförderung wird nur die Förderung in Deutsch als Unterrichtssprache verstanden.

Der Meinung, Deutsch und Englisch würden ausreichen, widerspricht Krumm, denn eine von der Wirtschaft in Auftrag gegebene Studie habe bewiesen, dass durch mangelnde Sprachkenntnisse den Betrieben Nachteile erwachsen und Arbeitsplätze verloren gingen. Aber im beruflichen Schulwesen werde auf Kenntnisse in mehreren Sprachen wenig Wert gelegt und die Familiensprachen nicht genutzt. Die Form der neuen Matura in den Sprachen erschwere die rezeptiven Sprachkenntnisse. Schulanfänger/innen werden oft aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse in Sonderschulen geschickt. Krumm spricht sich für eine Aufhebung der Trennung zwischen Muttersprachenunterricht und Fremdsprachenunterricht aus. Es müsste auch nicht in allen Klassen mit Englisch begonnen werden, Nachbarsprachen und Sprachen die Migrant/innen mitbringen könnten verstärkt angeboten werden. Er stellt auch das additive Sprachenlernen – eine Sprache neben bzw. nach der anderen - in Frage.

Mit Neugierde sieht er dem vom BMUKK angekündigten Sprachförderkonzept entgegen und stellt dazu folgende Fragen: Für wen wird es gelten? Was wird es beinhalten? Werden die Eltern einbezogen werden? Werden internationale oder nationale Tests in Zukunft auf Mehrsprachigkeit Rücksicht nehmen?

Danach nimmt er Bezug auf das von ihm und Univ. Prof. Dr. Reich entwickelte Curriculum Mehrsprachigkeit, das mithelfen soll, die Zweiklassenmehrsprachigkeit und die Schnittstellenproblematik (alles, was in der vorangegangenen Bildungseinrichtung erworben wurde, ist unbrauchbar, wir müssen wieder neu anfangen) zu überwinden. In diesem Curriculum werden alle Fächer einbezogen, es erfordert eine Zusammenarbeit aller Lehrer/innen. Ein Vorschuljahr wird sicher nicht alle Sprachprobleme lösen können, hier handelt es sich um eine Langzeitaufgabe über mehrere Jahre.

Für die Mehrsprachigkeit in der Lehrer/innenausbildung wurde ein Qualifikationsfächer entwickelt. Er umfasst ein Modul für Studierende aller Fächer, ein Modul für Sprachlehrer/innen und eine spezielle Qualifikation in der Masterausbildung. Lehrer/innen haben oft gewisse Ängste gegenüber Sprachen, die sie nicht kennen. Diese gilt es zu überwinden.

Derzeit hält das Bildungswesen noch an einer Elitemehrsprachigkeit fest, es gibt „die falschen und die richtigen Sprachen“. Allerdings gäbe es bereits jetzt mehr Möglichkeiten als in der Schule ausgeschöpft werden. Mehrsprachigkeit sollte aber als Normalität angesehen werden.

In der **Diskussion** werden die Thesen von Krumm von den Teilnehmer/innen bestätigt. In seinem Schlusswort betont Krumm, dass Mehrsprachigkeit nie zu Lasten der Deutschkenntnisse ginge.

---

2 Der Erwerb von Fremdsprachenkenntnissen unserer Kinder und Jugendlichen soll durch den konsequenten Ausbau des frühzeitigen Fremdsprachenunterrichts, der neben Englisch vor allem auch die Sprachen der Nachbarländer und der neuen globalen Wirtschaftspartner berücksichtigt und den offensiven Ausbau bilingualer Schulformen unterstützt werden. .... Der Erwerb der Sprachkompetenzen in Deutsch und der Muttersprache ist besonders wichtig und soll durch gezielte Fördermaßnahmen insbesondere für einen erfolgreichen Einstieg in das Schulsystem unterstützt werden. Deutschförderkurse für außerordentliche Schüler/innen und Förderkurse für ordentliche Schüler/innen mit mangelnden Deutschkenntnissen sollen ausgebaut werden. Der fremd- und muttersprachliche Unterricht soll ausgebaut werden.